

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 26 (1943-1944)
Heft: 26

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Abonnementpreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30
Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.-
Einzelschumer kosten 20 Rappen / Erschließung auf sämtlichen Bahnhöfen, Postämtern, Buchhandlungen, Kiosken
Abonnements-Eingehungen auf Postchek-Konto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine
Schweizerischen Zivilen Frauenhilfsdienstes
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich
Inseraten-Annahme: August Fide U. G., Stadthausstrasse 64, Zürich 2, Telefon 272 75, Postchek-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Druckerei Winterthur AG, Telefon 222 52, Postchek-Konto VIII b 58
Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einseitige Zeile mit 10 Wörtern kostet 15 Rappen für den ersten Tag, 10 Rappen für den zweiten Tag, 5 Rappen für den dritten Tag, 3 Rappen für den vierten Tag, 2 Rappen für den fünften Tag, 1 Rappen für den sechsten Tag, 1 Rappen für den siebten Tag, 1 Rappen für den achten Tag, 1 Rappen für den neunten Tag, 1 Rappen für den zehnten Tag.
Anzeigen: Schweiz 45 R., Ausland 75 R.
Schiffregele 60 R. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschläge der Inserate - Inseratenchluss Montag abend

Organisation des Luftschutzes und der Einsatz der Frau

Bekanntlich stehen sich in den modernen Kriegen nicht mehr nur Heer gegen Heer gegenüber, sondern versuchen die Flugschiffe mit allen Mitteln, auch das Hinterland zu schädigen. Diese Art Kriegsführung bedingt eine doppelte Antwort, nämlich einerseits eine solche durch die Flugzeuge des angegriffenen Landes, andererseits durch die Evakuierung von Menschen zum Schutz der Bevölkerung vor den Folgen von Luftangriffen. Die erste Antwort, die der Armee obliegt, nennen wir aktive oder Fliegerabwehr, die zweite Akt Luftschutz.

In der Erkenntnis, dass der Ausbau des Luftschutzes nicht erst im Ernstfall erfolgen könne, erließ der Bundesgesetzgeber bereits am 24. September 1934 einen Beschluss, in welchem festgelegt wurde, dass die Regelung des Luftschutzes vom Bunde zu erfolgen hat. Dilemma liegt nämlich die Überleitung und der Ersatz einseitiger Vorschriften. Jeder Kanton hat aber den Luftschutz in seinem Bereich nach den eigenständigen Vorschriften zu organisieren und für die Durchführung der örtlichen Massnahmen zu sorgen. Für das weitere Vorgehen bestimmte der erwähnte Bundesbeschluss, dass der Bundesrat ermächtigt sei, die erforderlichen Vorschriften auf dem Verordnungsweg zu erlassen. Inzwischen wurde sofort erkannt, dass es unmöglich ist, die gesamte Ordnung gleichzeitig und vollständig aufzustellen. Deshalb wurde der Weg der schrittweisen Regelung durch bundesrechtliche Verordnungen beschritten.

Von Anfang an beruhte der Luftschutz in der Schweiz auf der Tatsache, dass es Aufgabe und Pflicht der Bevölkerung sei, selbst zahlreiche Schutzmassnahmen zu treffen. Daraus folgt, dass die in der Lage sein muss, keine Schäden selbst zu bewältigen. Dieser wurde

die Hausfeuerwehren

auf Grund der bundesrechtlichen Verordnung vom 19. März 1937 über die Massnahmen gegen die Brandgefahr im Luftschutz geschaffen. Diese schreibt vor, dass zur Bekämpfung der Brandgefahr erforderlich sind die Entwürfe der Gebäude, einseitig und die Bildung von Hausfeuerwehren andererseits. Diese haben den Zweck, Brandausbrüche zu verhindern und zu bekämpfen, wobei in jedem Haus oder in jeder Gemeinschaft von Häusern eine Person als Luftschutzwart die Leitung der Hausfeuerwehr übernimmt. Zu den Hausfeuerwehren können Personen beiderlei Geschlechts, auch Jugendliche herangezogen werden. Niemand kann sich diesen Pflichten entziehen, es sei denn, der über die betreffende Person aus gesundheitlichen Gründen befreit. Es liegt außer Frage, dass durch überlegte, planvolles Eingreifen von Seiten der Frau, sei es als Hausfeuerwehr, sei es als Vorkämpferin, in der Regel eine starke Verringerung der Angriffsfolgen erreicht werden kann.

Örtliche Luftschutzorganisationen

Als Rückgrat aller Massnahmen ist eine feste Organisation erforderlich, welche die großen Schutzeinheiten befehligt. Ende Januar 1935 erließ der Bundesrat auf Grund der ihm erteilten Ermächtigung die Verordnung über die Bildung örtlicher Luftschutz-

organisationen. Diese sieht fest, in welchen Ortschaften grundsätzlich die Bildung einer örtlichen Luftschutzorganisation vorzunehmen ist, daneben auch, wie deren Bestand sein muss. In Bezug auf diesen wurde verfügt, dass sowohl für die Leitung als auch für das gesamte Personal grundsätzlich Personen zu bezeichnen sind, die im Fall einer allgemeinen Mobilisierung weder von den militärischen Behörden befreit werden noch infolge ihrer amtlichen Stellung unbrauchbar sind. Deshalb werden die örtlichen Luftschutzorganisationen je zu einem Drittel gebildet durch aus der Wehrpflicht Entlassene, Hilfsdienstfähige und Personen, die weder dienst- noch hilfsdienstpflichtig sind, also auch Frauen.

Die Luftschutzorganisationen gliedern sich folgendermaßen: 1. die Orts- bzw. Quartierleitung mit dem Beobachtungs-, Alarm- und Verbindungsdienst (ABV), 2. die Polizei- und Hilfsdienst, 3. die Feuer- und Hilfsfeuerwehr, 4. die Sanität, 5. der Gasvergiftungs- und Entgiftungsdienst (chemischer Dienst), 6. der technische Dienst.

Tätigkeit der einzelnen Dienstwehre

Der Beobachtungs-Alarm- und Verbindungsdienst (ABV) hat die Aufgabe, über das Entstehen und den Verlauf der feindlichen Flieger zu informieren, andererseits die über den Verlauf des Angriffes auf dem Laufenden zu halten und besondere Vorkehrungen zu treffen. Der Polizei- und Hilfsdienst hat abgesehen von der Aufrechterhaltung der Ordnung bei Luftgefahr, die Verhinderung und die Schädigung zu vermeiden. Maueranschläge, anstrichlose Lampen, verhängte Stellen und Einfallstellen von Fliegern abzusperren. Dem Feuerwehrendienst liegt das Ergründen vorgegebener Massnahmen, insbesondere die Entfernung von leicht brennbaren Stoffen, Sicherung der Wasserabfuhr, Verhinderung von technischen Brandbekämpfungsmitteln, die Unschädlichmachung von Fliegern, die Sprengung und das Wiederbeheben brennender Objekte. Der technische Dienst erledigt die Reparatur von Gas-, Wasser- und elektrischen Leitungen, die Aufklärung von Stößen und Gebäuden, die Instandhaltung beschädigter Schutzeinrichtungen.

Zur Hauptaufgabe handelt es sich hier um Tätigkeiten, die der Frau im allgemeinen im zivilen Leben fern liegen, so dass es uns nicht verwundern darf, wenn grundsätzlich in diesen Dienstleistungen des Luftschutzes keine Frauen eingestellt sind.

Andererseits sieht sich dem Alarm-, Verbindungs-, Sanitäts- und chemischen Dienst.

Sie sind zahlreiche Frauen einsetzt

Der Alarmdienst hat mittels der Alarmzentrale den Fliegeralarm in der betreffenden Luftschutzorganisation auszulösen, der Verbindungsdienst für die Aufrechterhaltung der Verbindung zwischen den einzelnen Stellen des Luftschutzes zu sorgen. In diesen beiden Dienstleistungen befragen vor allem die Frauen den Telefondienst und zwar in mehrerlei Weise. Dem chemischen Dienst liegt ob die Gasvergiftung, d. h. die Feststellung, ob und welche chemischen Kampfstoffe verwendet wurden, deren Vernichtung und die Entgiftung der vergifteten Räumlichkeiten, Straßen und Gegenstände. Sie sind nur vereinzelt Frauen

eingesetzt, und zwar handelt es sich bei diesen vorwiegend um Laborantinnen und Chemikerinnen.

Und nun noch der Sanitätsdienst. Wenn wir dessen Aufgaben näher betrachten, nämlich die Vorbereitung von Sanitätshilfsstellen, Sanitären und Hilfspersonal, die für die Pflege Gasverletzter besonders eingerichtet sind, die Vergiftung, den Transport und die Pflege von Gasverletzten und sonst Verwundeten, so verstehen wir ohne weiteres, dass hierfür ein relativ großer Teil des Personals aus Frauen besteht.

Stellung der Frauen

Bleibt die Möglichkeit, einen Unteroffiziers- oder Offiziersgrad zu bekommen oder nicht? Dies kann ohne weiteres bejaht werden; in

diefer Beziehung ist also die Frau dem Manne gleichgestellt. So kann denn sehr wohl ein weiblicher Luftschutzdienstlicher mit abgeschlossener Studienzeit als Arzt, Apotheker oder Chemiker zum Offizier vorrücken.

Eine Gleichstellung der

männlichen und weiblichen Luftschutzdienstleistungen ergibt sich aber auch noch aus dem erwähnten Bundesbeschluss betreffend den passiven Luftschutz der Zivilbevölkerung vom 29. September 1934, der in seinem Art. 4 vor schreibt, dass jedermann gehalten ist, die ihm übertragenen Verbindungen innerhalb der Luftschutzorganisation zu übernehmen, sofern er nicht wegen anderer öffentlicher Pflichten oder aus Gesundheitsgründen daran verhindert ist.

Reich an Mühsal

Von den Schwierigkeiten der Bergbäuerin

„Wie schön Sie es haben, immer hier zu leben“, sind wir in den Ferien verheiratet den Bergbäuerinnen zu sagen. — Wenn man dann aber ihre vorzeitig gestellten Forderungen, ihre gebührende Haltung im Auge fasst, so sieht man die Mühsal, dass das Leben in den Bergen leider noch andere Seiten als den Genuss herrlicher Aussicht hat. — Auf Grund ihrer Diplomarbeit (Soziale Frauenschule, Zürich) stellt Elisabeth Widmer in der Zeitschrift für Gemeinnützige die Situation einer Bäuerin in der Bergregion dar. Die Schwierigkeiten privater Existenzbedingungen.

Wir entnehmen der Arbeit einige Abschnitte, welche besonders die Schwierigkeiten der Bergbäuerinnen betreffen. (Abb.)

Mangelnde Ausbildung

In den Hotelbetrieben, in denen sie vorwiegend arbeiten, lernten sie keinen Haushalt führen. Entweder mussten sie einen Sommer oder Winter lang abwandern und Gemüse kochen, was anfangs nicht dazu beitrug, dass sie es später selber tun, oder sie arbeiteten in der Zinergie und als Zimmermädchen. So wurden sie nur ganz einseitig angeleitet und dazu unter Verhältnissen und Methoden, die im Bergbauernhaus soviel wie unmöglich sind und nicht hineinpassen. In der mangelhaften Ausbildung zum Beruf der Mutter und Bergbäuerin liegt sicher ein wesentlicher Grund der Not im Bergbauernhaus.

Intelligente und praktische Frauen finden selbst Vorteile und rationelle Arbeitsweisen heraus; sie sind es, die die Initiative zum Besuch von Kurien haben und etwas Neues auch annehmen wollen, wenn es sich ihnen bietet. Unlängst, schwachbegabte Frauen, die man selber öfters trifft, sind dagegen ohne Anleitung, außerhalb, einen Haushalt richtig zu führen. Bekannte, Fürsorgerin und Hausflegerin machen ihre Erfahrungen mit den ungläublichen Zuständen, die in gewissen Haushaltungen herrschen. Diese minderbegabten, ungläubigen Frauen erhielten im Schulalter nicht die richtige Ausbildung, weil keine Hilfsklassen geführt werden. Wie gegenwärtig wäre es, wenn solche Kinder praktisch und manuell

ausgebildet werden könnten. Wenn sie, ohne für ihre elterliche Aufgabe praktisch vorbereitet zu sein, heiraten, leidet die ganze Familie unter der Unfähigkeit des Vaters und vor allem auch der Mutter.

Den Mädchen wird der Handarbeitsunterricht von einer Familienmutter erteilt, die selbst acht Kinder hat. Natürlich kann sich diese nicht sehr intensiv mit dem Unterricht beschäftigen. Immerhin ist die Zahl der Arbeitsstunden pro Woche von drei auf fünf erhöht worden.

So unterrichtet für Mädchen in den letzten Klassen, der bereits in vielen ländlichen Gegenden üblich ist, wird noch nicht erteilt. Es sind jedoch allerdings auf rationalem Boden Fortschritte im Gange, in der 9. Klasse den praktischen Unterricht für Knaben und Mädchen auszubauen. Neuerdings wird durch die Einführung der obligatorischen Fortbildungsschule, durch die Schaffung einer interprofessionellen Bäuerinnen- und durch die Abhaltung von Kochkursen die hauswirtschaftliche Erziehung der Mädchen angestrebt.

Überlastung

Ein wichtiger Grund der mangelhaften Haushaltsführung liegt in der allgemeinen Überlastung der Frau. Sie arbeitet mit auf dem Feld, bei der Feuerarbeit, die sich in den Bergen monatelang hinzieht. Sie befragt die Klein Viehhaltung; infolge des Militärdienstes der Männer muss sie auch oft in den Stall. Im allgemeinen hat die Frau eine untergeordnete Stellung, wie dies bei romanischen Völkern Sitte ist. Sie ist eine wohlfeile Arbeitskraft, die nicht künden darf. Die Männer haben oft keinen Sinn für die Stellung und die wesentlichen Aufgaben der Frau.

Unter diesen Umständen leidet auch die Erziehung der Kinder. Man trifft öfters Bauernkinder, die benützt sind, wenn auch anders als Stadtkinder. Sie sind gewohnt, ihren Kopf durchzusetzen; es wird „gezähnt“, bis die Mutter



Ein heiterer Roman von A. E. Monti.

Vorgeschichte: Wer und wo ist die Frau, welche Albert Weller unversiegt blickt, nachdem er sie nur eine Sekunde im Straßenauge erblickt hat? Das Monogramm D. N. ist grüner. Das ist alles, was er von ihr weiß. Das grüne Monogramm von Albert Weller, grüner Dame mit Namen D. N., welche ihm eine Zeitlang zur Verfügung gestellt hat, brachte ihm bereits allerlei Abenteuer. Jetzt ist er schon am Zwanzigsten mit einem roten Ortelan an der Dürstertafel entzogen und sitzt nun auf Maria Weller, die welche er von seiner D. N. -Schönheit große Bewunderung hegt.

„Du lieber Himmel, das ist ja schrecklich! Am helllichten Tage? Das müssen Sie mir erzählen!“ „Wann?“ „Ab.“

„Und Sie müssen sich in Ordnung bringen. So können Sie nicht über die Straße gehen. Warten Sie, wir gehen zu meiner Laborleiterin hinauf, sie wohnt an der nächsten Ecke, dort können Sie sich absetzen.“

Er folgte ihr ohne Widerwillen in die Wohnung der Lehrerin hinauf, wo sein Anzug gründlich abgeprügelt, ein Ritz an seinem Ärmel zugehört und zwei fehlende Knöpfe ersetzt wurden. Wortlos, doch mit nicht zu leugnendem Wohlbehagen

ließ er sich betreten, aber zu einer näheren Schilderung seines Kampfes ließ er sich nicht ein.

Als er eine Stunde später an ihrer Seite in Richtung der Innenstadt ging, begann er sich zu angeregter Konversation und verließ es sorgfältig, andere Frauen auf der Straße anzusehen. Selbst wenn ein grünes weibliches Wesen in seiner Nähe auftauchte, blieb er ruhig.

Sie gingen ins Café Suisse. Nicht etwa, dass Albert dieses Café absichtlich gewählt hätte, nein, nein, sondern nur, weil man nirgends in der Stadt einen besseren Kaffee bekam als gerade dort. Außerdem, er fand es sehr verlockend, den heutigen Nachmittag, wenigstens die nächste halbe Stunde, ausschließlich Maria Wellerin zu widmen. Und wenn er „sie“ nicht finden würde, dachte er, würde er Maria auf Leben und Tod den Hof machen, vielleicht, vielleicht könnte er dann „sie“ vergessen.

Er hatte entschieden einen schlechten Tag! An diesem misstrauischen aller Tage musste es geschehen, dass der friedlich dahingehende Albert Weller sich, einem plötzlichen Impuls folgend, umdrehte und die Dame mit dem grünen Hut erblickte. Dieses Mal war es die erste! Kein Zweifel! Er erkannte sie sofort an der auffallend großen schwarzen Sandtafel mit den ominösen Buchstaben D. N.

Sie fand, etwa zweihundert Schritte entfernt, am Rande des Trottoirs, hielt die Türe eines Zigaris offen und verabschiedete sich gerade von einer ziemlich umfangreichen Dame. Er sprang mit einem Satz durch die Menge hindurch auf das Trottoir eines leer dahergehenden Zigaris, „Fahren Sie drauf-

los!“ rief er dem Chauffeur zu. „Hinter dem Wagen her... dort!“ Fahren Sie los wie der Teufel! Jetzt wird die Lampe wieder grün... dort! Schneller, schneller um Gottes willen...“

Der Chauffeur war ein tüchtiger Burche und fuhr mit größter Geschwindigkeit in die angegebene Richtung, doch bekanntlich gibt es in Großstädten gewisse unsinnige Verbordnungen, die nur eingeführt wurden infolge von, vertriebe Leute daran zu hindern, die im Auto bahnförmig Geleise wieder einzunehmen. Als der Verkehrsplan die Straße wieder freigegeben, war der verlorene Wagen wie vom Erdboden verschwunden. Der Chauffeur, der Gefallen an dieser Jagd gefunden hatte, rief mit der größten Geschwindigkeit in die Richtung, die am wahrscheinlichsten seinen, doch nach zehn Minuten vergeblichen Fahrens stoppte er und drehte sich fragend nach seinem Fahrgast um.

„Schade ums Benzin! Wir finden ihn nicht mehr.“ Als auch Franken ihren Beißer gewechselt hatten, legte der Chauffeur Albert in der Nähe des Café Suisse ab.

Vorfristig nähert sich Albert dem Schwaub seiner Ersche gleichsam das feindliche Terrain auszustücken.

Maria Wellerin saß noch immer dort, wo er sie verlassen hatte.

„Ich hoffe, Sie haben genügend Geld bei sich!“ empfing sie ihn ziemlich frohlich. „Sie werden hier eine ordentliche Rechnung zu bezahlen haben. Fünf Tassen Kaffee, zwei Schokolade, drei Portionen Eis, einen Saufen Berg-Jangleichir...“

Albert murmelte eine Entschuldigung.

„Sie sind der unerschöpflichste Mensch, dem ich schon je begegnet bin!“ fuhr das Mädchen fort. „Wir sitzen hier friedlich und nett und unterhalten uns, und Sie bringen Sie plötzlich auf und rennen davon wie ein Verräter. Glauben Sie ja nicht, dass ich hier geduldet auf Sie gewartet hätte, weil Sie sich gnädig zurückziehen. Ich musste warten, weil ich nicht genug Geld bei mir habe und der Geschäftsführer mich als Flaub zurückhielt bis alles bezahlt sei.“

„Ich habe mich wirklich sehr schön benommen!“ begann Albert. „Ich weiß gar nicht, was Sie jetzt von mir denken werden. Du lieber Gott! Da... ist ja der Mann, dessen Tisch ich benutze...“

„Sie brauchen nicht wieder davonzulaufen“, meinte das Mädchen, das seine Unruhe bemerkte. „Ich habe die Sache in Ordnung gebracht.“

„Ja...“

„Ich bin zu dem Herrn gegangen und habe ihm erklärt. Sie seien ein Kriminalbeamter und wollten jemanden verfolgen.“

Sie spielte nervös mit ihrem Taschentuch und wollte es zu einer Mütze zusammenfalten. „Wollen Sie mir endlich verraten, was das alles zu bedeuten hat?“

„Ich kann's Ihnen nicht erklären!“ fuhr er gequält. „Fräulein Maria, Sie müssen mir glauben, dass ich's nicht kann... ich kann es nicht!... Ich bin Ihnen so dankbar! Sie sind das liebste Mädchen, das es gibt. Sie sind so gut zu mir, aber...“

ter nachgeht. Wenn die Mutter aber mit Arbeit überlastet und müde ist, so hat sie die Kraft nicht, konsequent zu sein.

Ein Bild in die häuslichen Verhältnisse
Die Küche, der Ort, wo sich die Frau am meisten aufhält, wird zugleich als Raumkammer benutzt. Das Kamin wird verstopft, damit der Rauch zu den an der Rückwand aufgehängten Fleischrösten gelangt.

Das Wasser muß draussen am Brunnen geholt werden. Daher wird besonders im Winter der Verbrauch möglichst eingeschränkt. Die Art der Quellschaffung läßt zu wünschen übrig. Es floß z. B. einmal kein Wasser mehr zum Dorfbrunnen. Als man nachschaute, fand man zwei halbverweste Mäuse in der Röhre. Die Bevölkerung hatte schon mehrere Wochen von diesem Wasser getrunken.

Welterorts ist es mit der Reinlichkeit von Körper und Kleidung schlecht bestellt. Höchstens werden Gesicht und Hände gewaschen. Zahnbürsten sind seltene Artikel. Während des Winters schlafen die Bauern wochenlang in den schmutzigen Stallfedern beim Vieh droben in den Vergütungen.

Große Wäsche wird zweimal im Jahr gemacht. Unschönheiten wird die Selbstwäsche ein- oder zweimal gewaschen. Sehr oft wird sie trotzdem nicht gewaschen. Früher rieben die rauhen Leinwandstoffe den Schmutz von der Körperoberfläche weg. Heute, wo im bäuerlichen Haushalt das Leinen ausgeht und durch billigere, weiche Stoffe ersetzt wird, fällt auch diese mechanische Reinigung weg.

Die Pflege der Säuglinge und Kleinkinder ist in vielen Familien mangelhaft, da sie von den älteren Geschwister betreut werden müssen, weil die Mutter keine Zeit hat. Oft besteht diese selbst keine Kenntnisse in der Kinderpflege. Trotzdem gedeihen die Säuglinge gut; die Kindersterblichkeit ist stark zurückgegangen.

Die Ernährung ist ziemlich einseitig. Sie besteht vorwiegend aus Getreide, Kartoffeln, Ösen, Bohnen, Nüssen, Käse, Butter, Brot und Kaffee. Es wird auch ziemlich viel geräuchertes Fleisch und Würste gegessen. Kaffee wird fünfmal im Tag mit sehr wenig Milch getrunken. Die Milch ist rar. Ein großer Teil wird zur Aufzucht von Jungvieh verwendet. Vor dem Krieg war der Butterverbrauch erschreckend groß. Statt Gemüse wird im Winter Schweinefutter gepflanzt.

Auch an diesen Mängeln ist vor allem die Arbeitsüberlastung der Frau schuld. Wenn die Frau abends müde von der anstrengenden Feldarbeit, die oft Männerarbeit ist, heimkommt, muß sie erst kochen und die Kinder beaufsichtigen. Wo bleibt da noch Zeit zum Waschen, Putzen und Gemüse anpflanzen? Zudem werden diese Aufgaben von den Männern zu gering eingeschätzt. Auch während der häufigen Schwangerschaften ruht die ganze Arbeitsschwere bis zum letzten Tag auf ihren Schultern. Und wenn keine Pflanzzeit zu finden ist, so muß sie schon wenige Tage nach der Geburt wieder zum Kochen gehen. Ist es da zu verwundern, wenn die Geschlechter der jungen Frauen bald vergammeln und müde sind und ihre Körper vor der Zeit hager und krumm werden?

Was sie machen ließe
Eine außerordentlich wichtige Aufgabe liegt in der hauswirtschaftlichen Erleichterung der Frau. Hier sind Bestrebungen im Gange, um diese zu erzielen. Die hauswirtschaftliche Erleichterung der Bergbauernstöchter könnte dadurch geschehen, daß sie in gut geführte landwirtschaftliche Betriebe des Flachlandes oder in fortschrittliche Bergbauergüter zu tüchtigen Bäuerinnen vermittelt würden. Dort hätten sie Gelegenheit, gute und rationelle Arbeitsweisen zu erlernen, die auch daheim wieder angewendet werden könnten. Die Flacierung könnte eventuell auf dem Wege des Austausches erfolgen, jedoch das Mädchen aus dem Bergdorf in einen Flachlandbetrieb ginge, die Tochter jenes Betriebes hinauf ins Bergdorf käme. Auf diese Weise würden zwei Aufgaben gelöst, es wäre

Aus der Arbeit des Zivilen Frauenhilfsdienstes

Vergütliche des Zivilen Frauenhilfsdienstes Zürich

Wer je in den Wochen vor und nach Pfingsten einen Blick hat in den gelben Saal des Volkshauses in Zürich, sah eine emigrierte Schar beschleichenartiger Gekleideter an einer ungewohnten Arbeit. Die Regengruppen des Zivilen Frauenhilfsdienstes hatten das Einkommen der Postchefs, das Falzen, Abzählen und Bündeln der ca.

730 000 Anker

der Vergütliche übernommen, welche in die Haushaltungen der deutschen Schweiz verteilt werden und zur Sammlung für unsere Vergütliche beizutragen sollten.

Da saßen sie an langen Tischen, ja wenn Hochbetrieb war, sogar an Klappstühlen im Korridor, und arbeiteten, die einen konzentriert und ihr eigenes Arbeitstempo mit der Uhr kontrollierend, die andern froh über die Gelegenheit, eine nützliche Tätigkeit mit einer Klauselei zu verbinden. Alle kamen sie und gaben einen oder mehrere halbe Tage ihrer Zeit, die Selbsten aus den ländlichen Vororten, die Stadtfrauen, die Tochterkinder, die bewirtschafteten Gruppen der Bäuerinnen, die angestellten aus großen Banken und Versicherungsgesellschaften, jeweils am Abend, und dann die vielen Zugewanderten, die sich vom Arbeits-eifer des Zivilen Frauenhilfsdienstes hatten anziehen lassen. Frauen aus den gemäßigten, der Vergütliche angehörenden Vereinen, Pädagoginnen, Sozialarbeiterinnen, Zugewanderten und andere.

Allen diesen Frauen war es daran gelegen, daß das Resultat der Vergütliche-Sammlung mög-

lichst ungehindert der Vergütliche-Sammlung zuteil kommen sollte. Begeistert haben sie die Gelegenheit ergriffen, die Spesenquote beträchtlich zu reduzieren und durch die Leistung von ca.

4000 Arbeitsstunden

die Sammlung zu unterstützen. Das Prinzip des Zivilen Frauenhilfsdienstes, nämlich die Arbeitsverteilung auf möglichst viele Schultern und die mit ungenügenden kleinen Beiträgen erreichte große Gesamtleistung kam hier zur vollen Auswirkung. Es war eine kriegsbedingte Arbeit insoweit, als die Vergütliche seit der Intensivierung des Anbauwerkes um vieles wichtiger geworden ist, ja oft überhaupt die Grundlage für eine erfolgreiche Durchführung desselben bildet, sei es durch spendende Beiträge für Flüge, Drahtseile für den Transport der Ernte und des Holzes, sei es durch Ankauf passender Werkzeuge oder durch Materialkürze. Materiell ausgeglichen bedeutet die vom Zivilen Frauenhilfsdienst ermöglichte Spesenreduzierung vielleicht für drei Gemeinden je eine solche Drahtseilwinde. Das ebenfalls für die Lebensnahme dieser Arbeit sprach, war die Tatsache, daß in der heutigen Zeit des knappen Arbeitsangebotes keine unheimliche Konkurrenz arbeitsloser Kräfte befürchtet werden mußte.

Augenfalliger als in den meist dezentralisierten durchgeführten Aktionen kam es hier jeder Helferin wieder zum Bewußtsein, daß sie ein unentgeltliches Glied des Zivilen Frauenhilfsdienstes sei und innerwärts dieser Organisation des Jährigen zum Wohle des Landes beitragen könne.

A. F. H.

Ein positiver Schritt

in der Bekämpfung ruinöser Abzahlungskäufe

gelang der Frauengruppe beider Basel. Die Kommission für Wirtschaftsprüfung befaßte sich im vergangenen Jahr vor allem eingehend mit dem Problem der Gewährung von Ehestandsdarlehen, das sie schon früher beim Studium von Maßnahmen zur Bekämpfung folgenreicher Abzahlungskäufe beschäftigt hatte und das jetzt durch zwei im Großen Rat gefasste Entschlüsse aktuell geworden war.

Die in der Möbel- und Aussteuerberatungsstelle gemachten Erfahrungen zeigen immer wieder, wie nötig es bei der heutigen Luierung wäre, daß rechtshafften jungen Leuten unter bestimmten Voraussetzungen und zu günstigen Bedingungen zu einem Darlehen für Anschaffung des notwendigen Hausrates verholten werden könnte. Nachdem die Entschlüsse und der diesbezügliche Bericht des Regierungsrates an den Großen Rat durchgesehen worden waren, — beide Behörden lehnten die Schaffung geheimer Grundlagen für die Gewährung von Ehestandsdarlehen ab, — arbeitete die Kommission Vorschläge aus und stellte eine Kostenberechnung auf für die nötigen Aussteuergegenstände unter Mitwirkung des sachverständigen Beraters und der hauswirtschaftlichen Beraterin unserer Abzahlungsstelle.

In der Folge konnte sie dann diese Vorschläge und Kostenberechnung der vom Großen Rat bestellten Studienkommission, die eine an dem Weg zur Verwirklichung des Projektes suchen sollte, durch ihre Delegierten, die auf ihr Gesicht hin zu einer Sitzung eingeladen wurden, mündlich darlegen. Sie hatte die Freude, weitgehend Zustimmung zu finden und beim Festlegen des formulierten Berichtes mitarbeiten zu können. Leider ist die Verwirklichung des Planes noch nicht in die Nähe gerückt, doch haben die bisherigen Vorarbeiten immerhin das erfreuliche Resultat gehabt, daß das Basler Möbelhandwerk nun solche, einfache, hübsche Möbel fertigen kann in verschiedenen Varianten zu mäßigem Preise her-

Nachrichten der Woche

Intern

Der General hat bei Maß neuer Truppenaufgabe einen Tagesbefehl erlassen, hinreichend, daß Gekochten in neuer, moderner Form aufzutreten können. „Ja, wollen wir aber zu früh als zu spät auf unseren Posten stehen, einen Posten zu viel als einen zu wenig belegen!“

Bundesversammlung: Am Nationalrat wurde der 10. Solothurner Bericht des Bundesrates behandelt. Bei Abnahme der Staatsrechnung 1943 wurden verschiedene finanzielle Fragen diskutiert, ferner Kredite für Materialbeschaffungen der PTT und der Rüstungsausführung bewilligt.

In anderen Zusammenhängen wurde über Senf der Radio-Zeitgeist landesverbreiteter Organisationen von Schweizern im Ausland diskutiert. Eine große moralische Leistung löste das Solothurner Volk über die Wiederherstellung der verfallenen Vermögensgegenstände (Kunstwerke, Schmuck, etc.) wobei Bundesrat von Steiger die Freiheit befreite, „als ein Feuer, das nicht verlöscht, das aber nicht ein Jeder sein eigenes Licht geben darf“. Eine Ausdrucksweise großer Ehre, die die Arbeitsbeschäftigung, wobei, gewinnvoll, u. a.: planvolles Bauwesen, Modernisierung der Kur- und Badeorte, Abbau der Staatsverschuldung, planvolles Konsumieren über die Bevölkerung.

Nationalrat Drexler (Soz. Zürich) verlangte in einem Vorschlag, der Bundesrat möge prüfen, ob nicht das Schweizerische Volk die Wahlrecht verfassungsmäßig gewandelt werden sollte.

Im Senat wird der Geschäftsrat des Bundesrates behandelt, dabei der großartigen Leistungen der freiwilligkeitsorientierten Organisationen. — Die Vorlage über die Erweiterung der Bundesversammlung mit 100 Mitgliedern, die Bundesversammlung wird an den Bundesrat zurückgewiesen zum Erlaß eines Vollmachtsbeschlusses. Bericht und Rechnung der ESB, werden genehmigt. Die Motion zur intensiveren Tuberkulosebekämpfung (Durchleuchtungsverfahren) wird abgelehnt, ebenso das Gesetz über die Deutschschweizer.

Intern

Die deutsche Besatzungsmacht hat die Schließung der ausländischen Geschäftsbüros, darunter auch die schweizerische, in Aachen verfügt. Die schweizerischen Interessen sind fortan ein Schweizerkonsulat vertreten.

Das Staatsabermittler der U. S. A. hat den finnischen Verhandlungen ausgedrückt; dieser Schritt soll aber nicht einen Abbruch der diplomatischen Beziehungen sein.

Die Exterritorialität der diplomatischen Vertreter der in England weilenden Diplomaten soll in aufgehoben werden, jedoch sie und ihre Familien wieder frei reisen können.

General de Gaulle hat — ehe er nach Alger zurückkehrte — den Kriegsausbruch in Frankreich beklagt, hat die Verantwortlichen für die militärische Besetzung der von den Alliierten befreiten Gebiete eingekerkert und einige Anführer gefangen. — Auch der englische König beklagt die alliierten Truppen in Frankreich.

Kriegsausbrüche

In Frankreich gelang es den alliierten Truppen, trotz heftiger deutscher Gegenwehr, die Halbinsel Cotentin abzurufen; sie kämpfen nun um die Einnahme von Cherbourg.

Im französischen Maas dauert der heftig gewordene Kleinkrieg der Partisanen weiterhin an, flüchtige deutsche Truppen binden.

Frankreichische Truppen haben nach heftigen Kämpfen die Insel Elba befreit.

In Italien bringen die alliierten Truppen rasch vorwärts; weiter vor: Mailand und Bergamo wurden eingenommen. Der Vormarsch gegen Viterbo-Mantua geht weiter.

In Finnland macht trotz heftiger Gegenwehr die Offensive der Russen heftige Fortschritte; nach der Eroberung Wiborgs geben die Angriffe in der Richtung auf Helsinki weiter.

Basile: Amerikanische Truppen landeten auf der Marianen-Insel Saipan, wo sie mit erbitterter japanischer Abwehr zu kämpfen haben.

Suffrage: Die Deutschen haben eine neue Geheimwaffe gegen England eingesetzt: unbemannte Hochleistungsbomben, die beim Abwurf in Richtung gebracht werden, aber nicht auf bestimmte Ziele gerichtet werden können; die alliierte Abwehr sieht ihrer Weisheit zu werden und bombardiert die Startplätze dieser Geschosse am Pas-de-Calais. Andere alliierte Bombenangriffe erfolgten u. a. in: Stettin, Dänemark, Berlin, Hannover, München, Bielefeld, Köln, Frankfurt, und auf Ziele in Ungarn und Rumänien. Deutsche Flugzeuge bombardierten Südböhmen; amerikanische Bombenabwürfer erzielten Tokio und andere japanische Städte.

Stellt und bei Anzählung eines Dritels der Kaufmann zu günstigen Bedingungen auf Ratenzahlung, die mit dem Einkommen des Käufers in Einklang gebracht werden kann, abgibt.

„Lassen Sie die Komplimente, die interessieren mich nicht.“

Sie wurde von einem lauten „Hallo!“ unterbrochen, mit dem Theodor Tobler oben auf die Treppe des Café Suisse trat. Er nahm sich einen freien Stuhl und setzte sich, ohne auf eine Aufforderung zu warten, zu den beiden an den Tisch.

„Wie geht's alter Freund? Ich bin gerade hier vorbeigekommen und habe dich gesehen.“

Albert murmelte etwas Unverständliches und stellte ihn dann Maria vor.

„Ich sehe, du bist sie gesund“, meinte Theodor und winkte ihr zu. „Das Interat hatte also Erfolg.“

„Was für ein Interat?“ fragte das Mädchen verwundert.

„Ach, nichts!“ warf Albert schnell ein. „Es handelt sich um ein...“

„Ich gratuliere ebenfalls, daß du sie gefunden hast!“ meinte Theodor.

„Wen?“ fragte Maria schnell.

„Sie! Sie sind doch die Dame mit dem grauen Hut und der dunkelblauen... wie lautet doch die Buchstaben...“

Albert warf dem Freund einen beschwörenden Blick hin, den dieser nicht beachten wollte.

„Albert und ich haben hier, als er Sie entdeckte und wie ein Wild Ziegen nachließ.“

„Ich verstehe“, meinte das Mädchen ironisch. „Daher damals auch einen Kellner über den Dausen gekommen.“

„Nein, nur einen Tisch hat er umgeworfen.“

„Schmeiß doch!“ rief Albert wider. „Du bist ein Narr! Fräulein Welterin ist gar nicht... die... ich meine...“

„Ach?“ Der Freund machte eine Grimasse.

„Sie ist die arme?“ fragte Albert ironisch. Mein Alter! Wenigstens in puncto grünen Du bist du treu geblieben.“

„Schmeiß doch endlich! Hören Sie nicht auf ihn, Fräulein Welterin, er ist ein... ein...“

„Dankes! Sie brauchen mir nichts mehr zu erzählen“, sagte das Mädchen und stand fest auf.

„Ich verstehe jetzt alles. Gehen Sie wohl!“

Nachdem sich „Olivia“, seine größte Hoffnung, in Dunkel und Nebel aufgelöst hatte, verlor Albert jegliche Zuflucht. Die übrigen Adressen seiner Liste aufzusuchen, er hatte genug von diesen lächerlichen Abenteuer. Er mochte nicht mehr schwärmen, er mochte nicht mehr für den Liebhaber flatterhafter Gattinnen oder für einen verrückt gewordenen Fremdling gehalten werden.

Und doch! Drei von den Adressen erwiesen sich als richtig. Aber, aber unter den vierzehn Adressen war es ja die richtige. Nur eine einzige konnte die richtige sein.

Nein, Albert Welterin ließ nicht die letzte Hoffnung, ohne weiteres Verzicht zu leisten, er wollte gründliche Arbeit leisten und sich überzeugen, daß alle der vierzehn Adressen falsch waren.

Sie waren falsch, alle!

Eine O. R. nach der andern suchte er auf. Er gab sich überall als Agent einer Radiostation aus, er-

fundigte sich bei Portiers und Dienstmädchen nach den betreffenden in Otago und Othello, und wenn die Beschreibung nicht auf „sie“ paßte, dann nahm er sich gar nicht mehr die Mühe, sie selbst anzuschauen.

So kam es, daß er am späten Nachmittag dieses Tages auch den letzten Namen auf seiner Liste durchsuchte. Dann zerrte er das Verzeichnis mit der Wiese eines Mannes, der aus seinem letzten Gedächtnis einen Stübchen raucht und damit seine letzte Zigarette anzündet.

Aus der Traum war ausgeräumt! Die Jagd war zu Ende!

Albert Welterin schlenderte durch die Straßen der Stadt. Seine Botschaft war leer, sein Kopf schmerzte. Seine Gedanken, die sich nicht mehr an einer phantastischen Verfolgung festhielten, waren tagabundig ziellos im Weltall und strebten allmählich einer andern Person zu, die jetzt allmählich in den unerschöpflichen Jodel zu verschmelzen schien. Es war, als hätte eine gütige Hand plötzlich ein Schleier von ihrem Bilde fortgezogen, als hätte ein feiner Wind den Schleier fortgeführt, der ihre Gestalt bisher verhüllt hatte. Jedes ihrer Worte, jede ihrer Gedanken, der Kontakt ihrer Stimme, alles wurde lebendig und bekam neuen Sinn. Wie er sie getroffen hatte, wie sie zu ihm aufblühte, überstrahlte und erfreute, als er mit dem Regenbogen auf sie zukam, wie sie lächelte und wie sie lachte.

Selbst mußte er empfand er die Erinnerung, wie sie ihm befehlte, daß er es schuldig und abgerufen von dem Karosell-Diözesan kam, wie sie mütterlich abblühte und die schlenden Ränder an-

stehen; grimmig und schmerzhaft mußte er daran denken, wie er sie ohne ein Wort der Entschuldigung im Café Suisse hatte sitzen lassen, um wie ein Irre einem Phantasiegebilde nachzueilen.

(Fortsetzung folgt)

„Wo mini Mutter?“

Die Eltern* der letzten drei Jahre haben unter Sonia gekannt. Das Weite kannte weder Mutter noch Vater. Niemand erzählte ihm je etwas von seinen Eltern.

Schon mit ungefähr 15 Jahren kam zum erstenmal die Frage: „Wo mini Mutter?“ Von da an fragte es täglich oft mehrmals in irgend einer Form nach seiner Mutter. Das hätte es, daß man ihm eben Tag sagte: „Dini Mutter ist mit weg.“ Dann formte es die Frage anders: „Wo mini Mutter?“ einmal sogar: „Wo mini Mutter und Vater?“ Es lag nahe, ein ungewöhnliches „ja“ zu sagen. Irgend etwas verbot es mir. Die Frage war zu ernst und ging tief. Ich suchte einen Ausweg, weil ich auch nicht „nein“ sagen konnte. „Sie mini rächt Mutter hunt, will i dini Mutter.“

Und es war gut, daß dem Kind der Weg zum Mutterhaus offen geblieben war. Eines Tages kam

* Es handelt sich um die Eltern des „Heim“-Heftes, dessen „Gründen“ dieser Aufsatz ausginge, wurde entnommen wurde.

Ein neues Theater

Thea Huber-Dehnen, die Schöpferin des Keller-Theaters in Zürich

Ein junger Mensch, besonders ein Künstler, veranlagter Mensch, darf nie das Gefühl haben, nicht gebraucht zu werden. Es macht ihn süßgallig und greift sein Wesen an", sagt Thea Huber-Dehnen. Weiterin einer Schauspielschule und Direktorin des jüngsten und kleinsten Theaters in Zürich, des Keller-Theaters am Jellweg. Weil die Schweiz viele ausgezeichnete ausländische Schauspieler beschäftigt, muß der verhältnismäßig große Schweizer Markt auch auf lange und erfolglos auf die belächelte Rolle warten. Aus dem Gedanken heraus, dieser Wartezeit den Charakter des Wartens zu nehmen, ist sie zu einem aufbauenden Element für die spätere Laufbahn des Künstlers zu gestalten, ist das Keller-Theater entstanden. Es gibt den vorgerückten Schülern Gelegenheit, vor einem richtigen Publikum auf einer witzigen Bühne ihr Können zu zeigen und ihr Lampenfieber zu überwinden.

Thea Huber-Dehnen hat nie selbst „gespielt“, aber sie kennt alle lebenden Theater Berufsleute und ihre Regisseure. Der grösste Eindruck erregte sie von der Dummheit in Wien und Düsseldorf. Wenn man diese Frau arbeiten sieht, wundert man sich, warum es eigentlich nicht mehr weibliche Spielleiter gibt. Denn im Grunde ist dieser Beruf einer der subtilsten und weiblichsten, die man sich vorstellen kann. Er besteht zur Hauptfache in einem beduinischen Erleben junger Menschen, einem Hin- und Herlaufen zum Wesentlichen und erfordert eine nie erlahmende Geduld. Als Helfer haben Thea Huber-Dehnen die bekannten Schweizer Darsteller Adolf Wang und Ellen Widmann zur Seite. Denn es ist ein „Schweizerischer Stil“ in der Bühnenkunst, den sie erstrebt.

Man spricht und lächelt so viel über Verbortheit und Hemmungen im Ausdruck, die den Schweizer charakterisieren sollen. Aber gerade dieses Fehlen des Theatralischen läßt echtes Theater entstehen. Denn Menschen von weniger schwerfälliger Nase als die Schweizer geben ihr persönliches Temperament täglich aus, sie gestikulieren und schauspielern ihr ganzes Leben lang, lobt sie für richtiges Theater den Sinn verlieren. Der Schweizer aber, in seiner großen Angst vor Hebelstellungen, vor jedem Gefühl, speichert in sich einen großen Schatz auf, der nur darauf wartet, erklärt zu werden. Aus dieser Grundweise aus geht die Spielleiterin, nach der sie ihr ganzes Schaffen richtet. Es sei etwas vom Schönen, sagt sie, einem jungen Menschen die Hülle der Selbstbeherrschung, der hemmenden Reserviertheit ab-

streifen zu helfen, denn wenn einmal das Gefühl aus ihm herausbricht, ist es echt und einmalig.

Es ist ja wahr, die Schweiz hat es wirklich nicht nötig, ausländische Schauspieler zu kopieren, sie besitzt selbst eine verpflichtende Vergangenheit in ihren Bühneninszenierungen und ihrem uralten Volkstheater. Man muß nur den Jungen den Weg wieder zeigen bei aller Bewunderung für fremde Kunst die Schweizerische Art als einseitig und geradlinig zu erkennen und zu pflegen.

Mit fräulicher Einfühlungsvermögen und intuitivem Erkennen des Wesentlichen führt Thea Huber-Dehnen ihre Schüler gegen dieses Ziel hin. Ein Merkmal, das Tüpfelchen ist an ihrer Regieührung, ist die Sparsamkeit in den Bewegungen der Spielenden, ihre große Folgerichtigkeit. Da gibt es nichts Fräuliches, keine weitgreifende Paßbrett, sondern jede Geste spricht für sich, ist dem Wort gleichwertig zur Seite gestellt.

Vorher sie sich ganz dem Regie-Beruf wandte, hat sie Gymnastik studiert und leitet nun das Angbrunn-Gymnasium aus der Körperkultur heraus. „Was ein Mann als Regisseur seine Schüler mit Rhythmus anzuweisen sucht durch sein formtäuschendes“, Stellen Sie sich ganz genau vor... Sie wissen doch, wie man spricht, wenn...“ sagt diese Frau einfach: „Sehen Sie doch einmal einen Hund an, wenn er sich fest. Wie schön ist jede seiner Bewegungen, und wie unmöglich stellen wir uns dabei an! Versuchen Sie, natürlich und richtig zu sein und wahr zu spielen.“

Diese kluge und originelle Frau hat es nicht leicht gehabt, ihren Beruf zu erkennen und auszuüben und hat auch heute noch gegen Vorurteile aller Art anzukämpfen. Aber dank ihrer Initiative und ihrem Mut ist es ihr bisher immer gelungen, ihre Ideen durchzusetzen. Jemand, so erzählt sie lächelnd, habe ihr einst gesagt, es sei schrecklich, wieviel Staub sie aufwirbelte. „Aber ich wirbelte doch gar keinen Staub auf, ich liebe es bloß, Staub zu wischen, diese trübe und dämpfende Schicht von den Menschen wegzubürsten, damit sie ganz sich selber werden. Denn erst wenn ein Mensch ganz sich selber ist, kann er andere leiten.“

Die Erfolge, die ihre Schüler jeweils ebenfalls im Keller-Theater einbringen dürfen, sind ein Beweis dafür, daß sie liebevolles Staubbürsten, Weizen von Hemmungen und Erschindern, sehr gut versteht, und daß das eine große und beglückende Aufgabe für eine Frau sein muß.



Alle Küchengeräte nur von
SCHWABENLAND & CIE AG.
Nüschelerstr. 44 Zürich 1

Zweifel
HONGG
Tel. 67770

Süssmost
von Zweifel, ein Qualitätsbegriff

Das **Flachduvet** vereinigt die Vorteile von Flaum- und Steppdecken: warm, angenehm, leicht, hygienisch. Neues Flachduvet ab Fr. 55.— oder Umarbeiten des veralteten Deckbettes in ein Flachduvet. Farbige, waschbare Bezüge in großer Auswahl.

Schlafkissen
Gut schlafen ist wichtig. Bettwaren von Schliffing.

ZÜRICH, STORCHENGASSE 16 - TEL. 31409

Prompte Bedienung auch auswärts!

Das Haus der hochwertigen Wäsche
Modisch neue gepflegte
Damenwäsche
und ganze
Braut-Aussteuern

MÖLLER Sommerau
ZÜRICH

Eine mächtige Freude

haben wir Kinder stets, wenn der traditionelle «Helvetia»-Pudding auf der Tisch kam. Heute sind es meine Kinder, die immer wieder «Helvetia»-Novo-Pudding verlangen. Zur Abwechslung mache ich einmal Crème, die ich mit Frucht-Salat oder Kompott serviere. Novo-Pudding-Pulver bietet mannigfaltige Verwendungs-Möglichkeiten. Das kleine Päckli ist von geradezu unheimlicher Ausgiebigkeit. Novo-Pudding für Jung und Alt.

Punktfrei!
57cts
incl. Wert

Novo Pudding Helvetia
rührt und stüßig gegessen
traditionelle Qualität

Gebrauchsanweisung genau befolgen. Dann gelingt der Novo-Pudding so sicher wie alles Gebackene, das Sie mit dem altbewährten «Helvetia»-Backpulver backen. Es ist das Beste.

Nährmittelfabrik «Helvetia»
Aktiengesellschaft A. Sennhauser, Zürich 4

zu Fleisch
zu Fisch

Delice
ersetzt
Mayonnaise
mit 1 Eigelb

Frauen!
Berücksichtigt
beim Einkauf
unsere Inserate

Der Inserent hilft uns
die Käuferin hilft ihm

Die Ausbildung der Arbeitslehrerin

im Kanton Zürich

Ausstellung im Pestalozzianum, Zürich

Im Raum hat man den Gedanken betreten, so steht man unmittelbar einer Darstellung der geschichtlichen Entwicklung der Arbeitslehrerinnenberufes gegenüber. Davon reden auf wenigen Quadratmetern Illustrationen, Skizzen, Zahlen und Grafiken, die recht anschaulich, handlich die Arbeitslehrerinnen ursprünglich einerseits in städtischen Klosterfrauen und andererseits in Elftöchterinnen, welchen sich etwas „Abwege“ lief, so waren es Mitte des 19. Jahrhunderts eigens von einer „Mutterlehrerin“ (offenbar auch zu Mutterstärkerinnen) gebildete Töchter. 1860 bereiteten sich im Seminar Wetzlingen zum erstenmal fortgeschrittene Mädchen auf die Aufgaben einer Arbeitslehrerin vor, war doch im Kanton Zürich der Sonderarbeitsunterricht in der 4., 5. und 6. Klasse obligatorisch geworden. Heute baut der zweijährige „Arbeitslehrerinnenkurs“ auf Sekundarstufe, praktische Berufsausbildung und Vorbereitungsklasse. Als Regelung von Morgen schlägt der kantonale Arbeitslehrerinnenverein vor, im neuen Schulgesetz eine fünfjährige geschlossene staatliche Arbeitslehrerinnenschule festzusetzen. Öffnet eine Ausstellungsbuchstabe am Mittwoch

Etwas ganz Feines
Ernst's
Spezial-
Haferflockli
Callpackung
250 und 500 g

immer noch in ausgezeichnete Qualität!

Hafermühle Robert Ernst A.-G. Kradolf

eine fremde Frau, um sich das Kind anzusehen, mit dem Gedanken, es zu adoptieren. Aber niemand sagte ihm etwas davon. Und es kommt bei uns oft vor, daß fremde Leute auch die Kinderstube besuchen. Das Kind lag noch wach in seinem Bettchen vor seinem Mittagsschlaf. Ich nahm es auf den Arm, es schmeigte sich an mich und schaute die Frau unentwegt, wortlos an, und die Frau sagte nichts. Dann legte ich es ins Bettchen zurück und gina mit der Frau hinaus, um mit ihr zu reden, ganz außer Hörweite des Kindes. Als ich nach einer Weile wieder nach ihm schaute, lag es noch wach mit glänzenden Augen und sagte zu meiner großen Ueberraschung: „Gell du, ich mint Mutter da?“ Die Frage klang so sicher und überzeugend. Dann fragte er weiter: „Ich ji wieder lurt gange?“ Ich gab nur ausweichende Antwort, sagte weder ja noch nein, wußte ich ja noch nicht bestimmt, wie der Entschluß der Frau ausfallen würde. Es aber wollte Gewissheit haben und fragte nochmals: „Gell du, ich mint Mutter?“ Ich zog es an, führte es hinaus und verhandelte mich mit der Frau schnell dahin, daß man es im Glauben ließ, sie sei seine Mutter.

Nach ein paar Tagen berichtete die Frau, daß sie und ihr Mann nun ganz entschlossen seien, das Kind anzunehmen. Nun fiel mir die Aufgabe zu, die kleine Sonja in einigen Wochen auf den Wechsel vorzubereiten. Es war ein selten schönes Erlebnis, wie mir das Kind selber dabei zu Hilfe kam. Ich mußte nur aufpassen und jeden Abend vor dem Schlafengehen bereit sein,

seine Fragen zu beantworten. „Hät mint Mutter au en Vater?“ — „Ja“. — „Hät er en liebe?“ — „Ja“. — „Hät sie au es Veitli?“ — „Ja, aber es anders“. — „Hät sie au es Schwösterli?“ — „Net, aber es Brüderli.“ (Die Leute haben schon ein adoptiertes Vöblein.) Jeden Abend kamen die Fragen in neuen Variationen. „Zuel be Vater mit denn b's Häbi fide? Was macht d'Mutter? Was macht de Vater? Het's au en Garte? Het's au e Stube?“ usw. Und jeden Abend nach dem Gutenacht-Vied bettelte es: „Zeh no Vater singe. Mutter singe und Brüderli singe.“ Und ich sang ihm irgend etwas von Vater, Mutter und Brüderchen. Dann probierte es sich vorzustellen, wie es wäre, wenn der Vater ihm ein Vöblein singt, probierte selbst mit tiefen Tönen „I g'höre-nu Glogli“ zu singen.

Kurz vor der Abreise telefonierte die Frau, um den Zeit und Ort zum Abschied zu bestimmen. Es war ziemlich spät am Abend, alle Kinder waren schon eine Weile zu Bett gegangen. Im andern Morgen beim Morgengessen sagte Sonja: „Gell du, hät mint Mutter telefoniert geister?“ Wieder war ich sehr erstaunt, denn gar niemand hatte ihm etwas von dem Telefongespräch gesagt.

Und dann kam der letzte Tag (Sonja war inzwischen drei Jahre alt geworden). Sie schmeigte sich unzählige Male an mich: „Emilie, du bist lieb.“ Auch beim letzten Abschied auf dem Bahnhof war kein Abschiedsschmerz, keine Tränen, nur ein leichtes lüchles Entgegenleuchten aus glücklichen Augen.

Emilie Roman.

Agis

Tafelgetränke
aus Fruchtsaft u. Mineralwasser

Obst-Essig
würzig, mild, aromatisch

Salat-Sauce
hilft bis 75% Öl sparen
garantiert naturrein

... bis heute über 51.000.000 Fl.
„Agis“ J. Stüssel, Zürich

Rheuma
GICHT, ISCHIAS

BAD schinznach
STÄRKSTE SCHWEFELQUELLE EUROPAS

Postulate der Frauen

geäußert an der 2. Tagung der Landesringfrauen in Zürich.

Doch scheint auch heute trotz Muttererlöbnis und Familienbeihilfe die Frau noch nicht ganz genügend die soziale Aufgabe der Arbeitskraft auch zu einem augenfälligen Erfolg, nämlich zur häuslichen und gewerblichen Kleidung der Frauen und Kinder zu führen.

Somit ist die vielseitige Ausbildung zur Berufstätigkeit der verschiedenen Stände, Eide-, Bild- und Schneiderfertigkeiten, wie gelangt, bewundernswert. Besonders reizvoll ist die Ueberbrückung über die mannigfaltigen Arbeiten — vom Baby aus alten Zeitschriften bis zur minutiösen Schulungsaufstellung — zu weichen die Mädchen der verschiedenen Altersklassen angeleitet werden. Dabei kommt einem die Broschürenausstellung einer Arbeitsstätte in den Sinn. Es ist, als ob man im Geiste all die kleinen feinen Mädchen sähe, welche mit vielen, vielen kleinen Stichen und Nadeln in Stunden, Wochen und Monaten Werke zustande bringen, welche sie sich anfangs des Jahres niemals ausgetraut hätten.

25 Jahre Frauenzentrale Winterthur

Ein Kind der Kriegszeit, vor 25 Jahren als Erbin der damals ins Leben gerufenen Frauenhilfe geboren, hat sich die Frauenzentrale Winterthur zur eigentlichen Mutter und Stütze für die Frauen Winterthurs entwickelt. Unter der Führung ihrer seit der Gründung amtierenden Präsidentin, Frauella Lisa Weber, ist die Frauenzentrale zum Heim der zehn Gruppeneinheiten und der weiteren sechs, ihr im Laufe der Jahre beigetretenen Frauenvereine geworden, sowie ein Hort der Fürsorge für Hilfsbedürftige, eine beratende, sorgende Mutter, der immer ein Problem in der städtischen Gemeinschaft gab.

Groß ist die Liste der vielfältigen Aufgaben, die sich die Zentrale zum größten Teil selbst stellt, zum Teil durch Anfragen von Behörden zu erfüllen hatte. Immer wo es galt zu helfen, uneigennützig sich für die breite Öffentlichkeit, für Notleidende, kurz für die Allgemeinheit einzusetzen, das durften die Stadtbürger von Winterthur sicher sein, im „Kirchbaum“ — dem Heim der Winterthurer Frauenzentrale — hilfsbereite Herzen und Hände zu finden.

Wie mancher belebende Kurs, sei er für Kochen, Gemüse-Einmachen oder -Dörren, für Stricken, Nähen, ist demnächst worden. Wie hat sich die Zentrale gerade in Zeiten der Not und Zwang zur einer segensvollen Institution entwickelt und mancher Kocher, mancher Mutter Möglichkeit gegeben, ihre alten Kleider, Kleider zu einem praktischen, ansehnlichen Kleidungsstück zu verarbeiten. Ganz besonderes Augenmerk wurde der Dienstbotenfrage geschenkt, wie auch der Vermittlung von Ausfallspersonal. Über auch, wo es galt, einer überlasteten Hausfrau und Mutter den Segen eines längeren Ferienaufenthaltes zu vermitteln, hat die „Ferienhilfe“ für Frauen und Mädchen manche Wohltat erwiesen. Den verminderten Arbeitsfähigkeiten wurde Arbeit und Verdienst vermittelt, und das Heim „Sonnehalde“ half jungen Mädchen den Weg zur segensreichen Arbeit. Mannigfaltig waren auch die Vorträge. Da hörten wir über Aufschwung, Kellereinrichtungen, Unterfertigung von Schlafstätten, Hochrufe für arbeitende Männer, Hofenbodenkurse, Doppelverdienertum, Vierzehnerbildung, Kinderreform, Basel.

Auch die jüngste Institution der Frauenzentrale, der zivile Frauenhilfsdienst, hat sich nun wie ihre Vertreterin als nützlich und unentbehrlich erwiesen. Wer würde sich für all die vielen Sammlungen, für den Kleiderdienst der Wäuerinnenhilfe, die Soldatenfürsorge einsetzen, wenn nicht der zivile Frauenhilfsdienst allzeit bereit für diese Aufgaben wäre.

So war es nicht als eine kleine Dankespflicht, wenn anlässlich der kleinen, bescheidenen Jubiläumfeier eine Reihe von Gratulanten aufrichtige Dankes- und Gratulationsworte aussprachen.

Die wirtschaftliche und soziale Stellung der erwerbstätigen Frau muß gehoben werden. Gute berufliche Ausbildung der jungen Mädchen, eine würdige Altersfürsorge und Mutterchaftsversicherung gehören mit dazu.

Die Hausfrauen sollen sich ihrer Macht als Konsumentinnen noch viel bewußter sein und diese zweckmäßig und systematisch zur Förderung des sozialen Fortschrittes einsetzen. Sie können viel dazu beitragen, daß die an der Produktion beteiligten Menschen recht entlohnt würden, indem sie diejenigen Waren bevorzugen, welche Gewähr für rechte Entlohnung bieten.

Die Mädchen genießen den gleichen Schulunterricht wie die Frauen. Die Frauen bewältigen in zivilen und militärischen Bereichen wie die Männer große Arbeit, darüber hinaus erleben und bejahen sie die Kinder. — Warum ist es noch nicht selbstverständlich, daß auch sie zur offiziellen Erklärung der Volljährigkeit ausgerufen werden? Wirken wir dahin!

Das Frauenstimmrecht soll verwirklicht werden! Immer errichtet man vor unseren Augen das Vorbild der Staatsbürgerin. Was sie tat, war ja gerade Politik. Mit der Förderung des Stimm- und Wahlrechtes ist die Förderung eines intensiven staatsbürgerlichen Unterrichts der Mädchen verbunden.

Die Schweizerinnen sind ausgezeichnet organisiert. Ueberall treffen wir ihre im allgemeinen Interesse errichteten Werke. Da sind alkoholfreie Wirtschaften, Zufluchtsstätten, Seime aller Art und Ungezähles mehr. Sie dienen der Allgemeinheit. Die Allgemeinheit hat sie nötig, sehr nötig. Aber eine finanzielle Unterstützung seitens der Allgemeinheit ist für sie nicht möglich. Die öffentlichen Subventionen an die Frauengruppenorganisationen sind ungenügend, damit die Frauen ihre wichtige Kraft noch mehr zum allgemeinen Nutzen zu entfalten können.

Auch das Frauenblatt, welches der Frauenzentrale Winterthur stets warme Befürwortung verdankt, schließt sich ihnen an und wünscht der Zentrale und ihren treuen unermüdeten Vertreterinnen noch manches segensreiche Wirkungsjahr.



Dagmar Edqvist: „Not des Herzens“. Aus dem Schwedischen überf. Orell Gullberg-Verlag.

Die Autorin gleicht den Gestalten ihres Buches: sie hat das selbe heiße Herz und dieselbe milde Seele und Unbegrenztheit, Verschlossenheit und Kühle gegen außen. Und auch dieselbe frische Sinnlichkeit. Ihre „Not des Herzens“ ist ein Naturereignis, zeitlos, urtümlich und „jenseits von Gut und Böse“. Der Rahmen allerdings ist zeitgemäß: der Krieg, das Los der intervierten Völkern und das Problem der intellektuellen Frau und Mutter werden eingeordnet. Im Grunde aber handelt es sich einfach um die ewige Spannung zwischen Mann und Frau. Alles Uebel, alle Kriegen entstehen für diese elementaren Wesen aus dem Verrat, den sie an ihrer eigenen Bestimmung üben. So scheint nach den konventionellen Grundfragen der Moral die junge Helen Bloch in ihrer Erziehung zu versagen; in „Wirtshaus“ besteht sie, in jenem andern, unperfektesten Sinn: als Frau schlüssig. Denn es gibt ja nichts Feineres und kein „Reinheits“, keine höhere Macht, die diesen Menschen Forderungen zu stellen berechtigt wäre; es gibt nur die Allgegenwart und All-

fallen vermögen. Subventionsbegehren der Frauengruppenorganisationen auf formal richtigem Weg eingereicht ermöglichen den Mitgliedern der Behörden, welche für die Sache der Frau sind, sich auch überzeugend für die Frauen einzusetzen.

In seinem Vortrag „Die Aufgaben der Frau in der kommenden Zeit“, wies Herr Nationalrat Duttweiler ganz besonders auf drei wesentliche Punkte:

Wenn einmal die Frauen selbst zahlreicher für das Stimm- und Wahlrecht der Frauen gewonnen wären, könnten sich die Männer, welche dafür sind, viel nachdrücklicher einsetzen. — Die Frauen sollten sich härter bemühen, welche Macht sie besitzen, wenn sie einsig sind. Sollten die Männer den Krieg, wären aber die Frauen entschlossen bogen — es käme zu keiner Schlacht. — In der Schweiz zeigt sich noch eine ganz besondere Aufgabe, welche zum Bereich der Frauen gehört. Es ist dies, für Freude, für größere Freude am und im Leben zu sorgen. Die Schweizer spielen irgendwie die Rolle der Mutterkneben unter den Völkern. Die Rolle von Leuten, welche wohl gut und fleißig arbeiten, denen aber die Freude fehlt. Es liegt in der Hand der Frauen, eine freundliche Atmosphäre zu schaffen. Wäre nicht einmal eine Kommission für Freude? Könnte man sich eine schönere Aufgabe wünschen? Aber Freude läßt sich nicht aus dem Boden stampfen, und schon gar nicht von einem Teil der Bevölkerung, welcher durchschnittlich mehrheitlich ein gebrochener Dasein als der andere führt. Aber Talent dafür hätten die Frauen. Das Talent zur Freude gehört ganz deutlich zu der immer so unendlich umschriebenen „weiblichen Eigenart“. (Red.)

Eine Klärung der Frauen über das Frauenstimmrecht wurde nicht wie so häufig diskutiert, sondern kurzgefaßt unter den Teilnehmerinnen der Tagung durchgeführt.

Rechnat: 136 Ja gegen 4 Nein.

Macht der Natur. Und Menschen und Natur sind eins. Unverwundbar ein lebensvoller und spannender Roman. E. R.

Jugendwandern

Rechtzeitig, auf Beginn der Wanderferien ist wiederum in schöner und sorgfältiger Aufmachung das Schweizerische Jugendherbergsverzeichnis 1944 erschienen. Dieses handliche Büchlein enthält alles Wissenswerte über die Einrichtung der 177 Jugendherbergen. Jeder Jugendleiter, aber auch dem jugendlichen Wanderer selbst ist dieses Büchlein längst zu einem unentbehrlichen Begleiter geworden. Wir finden darin die genauen Angaben über jede einzelne Jugendherberge, ergänzt durch eine große Zahl Photos und Situationspläne. Dem Wanderer ist zudem wieder eine große, mehrfarbige Schweizerkarte beigegeben, auf welcher die Einrichtung der Wanderwege ergänzt wurde. Das Jugendherbergsverzeichnis ist zum bisherigen Preis von Fr. 1.40 in Buchhandlungen, Reisebüros, Wanderberatungsbüros, JH-Kreisgeschäftsstellen u.ä. oder direkt beim Schweizerischen Bund für Jugendherbergen, Stampfenbachstr. 12, Zürich 1, erhältlich.

Veranstaltungen

„Heim“ Denkmal an der Thur

17.-22. Juli 1944: Sommer-Ferienwoche für Männer und Frauen unter Leitung von Frau Wartenweiler. Thema: Zwischen Krieg und Frieden. Probleme der Zeit und der Schweiz. Immer schärflicher schauen wir aus nach Frieden! Dabei laufen wir Gefahr, darob zu vergessen, daß nach Kriegszeit ist und wir nach Aufgaben zu lösen haben, die der Krieg uns stellt. Aber auch der mögliche Friede gibt uns Probleme



auf, die wir rechtzeitig sehen, auf die wir uns rechtzeitig rüsten wollen. Wo ist der Platz für die Schweiz in der kommenden Organisation Europas? Können wir beitragen zur Bänderung der wachsenden Not in der Nachkriegszeit? Wie können wir unter persönlichen Leben gelassen mitten in aller Verunsicherung? — Auf solche und ähnliche Fragen will die Ferienwoche zu Antworten verhelfen. Auf Wunsch werden ausführlichere Programme ausgeteilt. Auskunft erteilt und Anmeldungen nimmt entgegen: Tobi Müller.

Bern: Vereinigung Bernischer Akademikerinnen

Sonntag, den 25. Juni 1944: Ausflug nach Payerne und Yverhois. Abreise um 8.30 Uhr in der Bahnhofsallee. Mittwoch, den 28. Juni 1944, 20 Uhr, im „Dachstuhl“: Vortragsabend: „Unser Beitrag zur der Befreiung von Staat und Gemeinwohl“ (Dr. Selene Balmain-Attenen).

Zürich: Einladung zu einer schweizerischen R. U. B. (Relaxation) für den Frieden - Tagung. Sonntag, 25. Juni 1944, im Volkshaus (Schreibplatz). Die Schweiz vor der Lebensfrage. Vortrag von Dr. S. Kramer. Gemeinsames Mittagessen im Restaurant Volkshaus. Ausdrucks. Kurs: 1.50, welches jeden, der es nicht gut bezahlen können, gerne erlassen wird. Anmeldung und Karten: Sekretariat, Gartenhofstr. 7, Zürich 4, Telefon 3 60 56.

Zürich: Gymnastik. Samstag, 26. Juni, 17 Uhr: Musikalische Hauskonzert. „Wahrheit, die unsere Großmütter beglückte“. Mitwirkende: Lucie Bernhards, 1. Violin; Sibbe Brunner, 2. Violin; Edith Schmid, Pianoforte; Ruth Lehmann, Cello; Ida Deutsch, Klarinet; Maria Luchinger, Orgel; Bella Hofmann, Barf. Eintritt für Nichtmitglieder Franken 1.50.

Radiofessungen für die Frauen

sr. In der Sendung „Für die Hausfrau“ werden Montag den 26. Juni um 13.45 Uhr einige praktische Ratschläge erteilt. Sie gliedern sich in folgende Kurzreferate: Sommerliche Süße ohne Süßholzwurde — Ein Zeugnisarbeiter über seinen Kampf gegen die Motten — Das Regnet von Montag. Wöchentliches Tages um 17.00 Uhr mit der Sendung „Den Frauen gewidmet“ ausgestrahlt, in deren Mittelpunkt Dr. Albi Werber über „Mutterfreuden und Mutter Sorgen“ im Tierreich“ sprechen wird. Schließlich singt um 21.30 Uhr die Altkirchliche Kirchenchor der Frauen von Cornetius, Menzingers und Griesbach. Dienstag den 27. Juni um 16.30 Uhr singt Marthe Stricker Melodien von Schumann und Schubert und Richard Strauss und Mittwoch den 28. Juni um 13.45 Uhr erteilt „Für die Hausfrau“ Frida Elfrink Altkirchliche Kirchenchor der Frauen von Cornetius, Menzingers und Griesbach. Dienstag den 27. Juni um 16.30 Uhr singt Marthe Stricker Melodien von Schumann und Schubert und Richard Strauss und Mittwoch den 28. Juni um 13.45 Uhr erteilt „Für die Hausfrau“ Frida Elfrink Altkirchliche Kirchenchor der Frauen von Cornetius, Menzingers und Griesbach. Dienstag den 27. Juni um 16.30 Uhr singt Marthe Stricker Melodien von Schumann und Schubert und Richard Strauss und Mittwoch den 28. Juni um 13.45 Uhr erteilt „Für die Hausfrau“ Frida Elfrink Altkirchliche Kirchenchor der Frauen von Cornetius, Menzingers und Griesbach. Dienstag den 27. Juni um 16.30 Uhr singt Marthe Stricker Melodien von Schumann und Schubert und Richard Strauss und Mittwoch den 28. Juni um 13.45 Uhr erteilt „Für die Hausfrau“ Frida Elfrink Altkirchliche Kirchenchor der Frauen von Cornetius, Menzingers und Griesbach.

Redaktion

Dr. Iris Meyer, Zürich 1, Theaterstr. 8, Telefon 4 50 80, wenn keine Antwort 4 17 40.

Berlag

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin: Dr. med. h. c. Elie Jäublin-Spiller, Rüschberg (Zürich).



vorteilhaft in Preis und Qualität



Der heimliche Teerbaum Marktgasse 10 Gipfelstube

W. BERTHOFF, 2000 ZÜRICH

Dr. phil. J. Oeler, Zürich 6 ERZIEHUNGSBERATUNG

bei Schwierigkeiten in Elternhaus, Schule und Beruf. Psychologische Untersuchungen, Intelligenzprüfungen und Gutachten. Individuelle Nachhilfen, speziell für Kinder und Jugendliche, die infolge von Gehörverlust oder Trägheit im Unterricht zurückbleiben.

Voranmeldung erwünscht. Universitätsstr. 29, Tel. 8 61 80, Zürich 6 Für auswärtige Interessenten schriftliche Beratung

Die Hausarbeit bewältigen — und doch gut kochen

... das ist das tägliche Hausfrauenproblem. Beim Kochen heisst es heute zudem mit wenig auskommen. Dagegen können Maggi's Würze eine grosse Hilfe zu sein, denn eine kleine Bege davon macht Ihre Suppen, Saucen und Gemüse im Handumdrehen viel kräftiger und vollkommener im Geschmack.

MAGGI'S WÜRZE

SCHAFFHAUSER WOLLE



Chemische Waschanstalt Alexander Karbner CHUR Pedolin

Metzgerei Charcuterie

J. Leutert

Zürich 1

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstkonserven

Schützengasse 7

Telephon 3 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7

Gesucht per sofort

Vorhangnäherin

event. gute Näherin zum Anlernen. Offerten unt. Chiffre 685 an A. Fitze A.G., Zürich 2, Stockerstr. 64